

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Irene die Unbekannte [Fortsetzung]  
**Autor:** Cahuet, Albéric  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754575>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Irene

## die Unbekannte

Roman von  
Albéric Cahuet

Autorisierte  
Uebersetzung von  
Alfred Graber

Copyright by A. Graber, Zürich 1934

Neuuntretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Ein Segelkutter, der zwischen Moorea und Tahiti verkehrt, und dessen ganze Besatzung in dem Kapitän besteht, wird während eines Sturmes seines Mastes beraubt. Der fallende Mast erschlägt den Kapitän. Die beiden Passagiere, die sich nicht kennen, treiben einen Tag und eine Nacht steuerlos auf offener See. Die Frau in ihrer Hilflosigkeit ist dem Mann, der sie begehrt, gänzlich ausgeliefert. Sie rächt sich, indem sie ihm mit einem Dolch eine Brustwunde beibringt, die ihn aber nicht ernstlich verletzt. Darauf flieht sie mit dem Rettungsboot und wird von einer Yacht aufgenommen. Der Mann verzichtet auf die Rettung durch das nämliche Schiff, auf dem er die Frau weiß, für die er Liebe empfindet und die vor ihm geflohen. Nur ihr Armeel und das Gepäck, das sie auf dem Dampfer zurückgelassen, sind ihm geblieben. Im Laufe des Tages bringen ihm Schiffe von Eingeborenen die ersuchte Rettung. Die eigentliche Handlung führt uns nach Paris und macht uns bekannt mit Frank Gerald, einem Finanzmagnaten, der soeben in der Hauptstadt Frankreichs eingetroffen ist und hier die Leiter seiner Unternehmungen zu einer Konferenz zusammenruft. Ein Strich seiner Feder genügt, um Schäfer entstehen zu lassen, um Wästen zu bevölkern. Unter den Männern, die im Vorzimmer Frank Gerald's seiner Befehle harren, befindet sich auch sein bester und einziger Freund, der Schriftsteller Savière, der Gerald, dessen richtiger Name François Gérard ist, von frühesten Jugend an kennt. Nachdem Gerald seine Geschäfte erledigt hat, wendet er sich seinem Freunde zu. Dieser befindet sich in der Gesellschaft der Fürstin Dobanoff, einer Pariserin, die einen russischen Emigranten geheiratet hat. Sie will durch Savière's Vermittlung Frank Gerald für ihre Russenhilfe-Bestrebungen interessieren. Sie läßt sich durch Gerald's abwesende Haltung nicht entmutigen und läßt ihn zu einem Gesellschaftsabend ein, dessen besondere Attraktion die Millionärswitwe Irene Sullivan bildet. Savière erzählt seinem Freunde einiges über das eigenartige, bewegte Vorleben dieser Frau, deren Verhängnis es ist, jedem Mann, den sie liebt, Unglück zu bringen. So haben sich unter anderem zwei Spanier, die Brüder Sacramento, ihretwegen im Duell erschossen, und der überlebende Bruder hat beschlossen, sich an Irene-Jean, das ist ihr Mädchennamen, zu rächen. Gerald scheint sich für diese Frau außerordentlich zu interessieren, so daß sich Savière bemüht, ihm in seiner Erzählung ein möglichst lückenloses Bild zu geben.

Dritte Fortsetzung

Daß ich so gut orientiert bin, braucht dich nicht zu erstaunen, da diese Affäre mich selbst Millionen gekostet hat.

Mechanisch hatte er vom Tisch des Sekretärs einen Dossier genommen, der den Buchstaben M trug. Er öffnete ihn und stellte ihn wieder an seinen Platz.

«Irene hat Hervey nicht wiedergesehen. Das Unglück seiner Familie soll sie allerdings, wie man sagt, sehr getroffen haben, so daß sie die Absicht hatte, sofort nach England zu fahren. Inzwischen aber hatte Hervey einen Sturz vom Pferd vorgetäuscht, um auf elegante Weise Selbstmord zu verüben. Als sie die Nachricht erfuhr, ging sie natürlich nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, nach England, sondern kam nach Paris, wo man eine so aufsehenerregende Frau mit offenen Armen empfängt. Ich wiederhole dir nur, was ich gehört habe. Wußtest ihr alle diese Dinge schon?»

«Aber natürlich. Und weiter?»

«Was heißt und weiter?»

«Ist das alles, was du über die Frau weißt?»

Gerald warf seinem Freund einen inquisitorischen Blick zu.

«Was soll ich denn über die Frau sonst noch wissen?»

«Nun, die Hauptsache.»

«Und die wäre?»

«Daß man nicht wissen kann, wer sie war, bevor sie zu der wurde, die sie jetzt ist.»

«Drück dich klarer aus!»

Gerald hatte einen brüskten Ton angenommen. Luc brach plötzlich in Lachen aus.

«Mein Gott, Frank, was ziehst du nur für ein merkwürdiges Gesicht? Wahrscheinlich glaubst du, daß ich mich wieder einmal als Romancier oder Dichter aufspielen möchte. Du machst mich mit ein paar Tatsachen vertraut, und die sollen einem Dichter nun genügen!»

«Sie werden wohl genügen, um die Neugier der Pariser in Bewunderung zu verwandeln.»

«Prachtvoll gesagt. Paris ist natürlich entzückt davon, sich endlich einmal wieder mit einer Frau beschäftigen

zu können, die kein Kinostar und keine Vedette ist. Für Frauen, die Unglück im Leben hatten, konnte es sich ja nie besonders erwärmen. Um so mehr für die anderen, die Unheil stiften. Diese üben jedesmal die faszinierendste Wirkung aus. Warum eigentlich? Das kann kein Mensch erklären. Außerdem ist Frau Sullivan als große Wohltäterin bekannt.»

«Natürlich.»

«Vielleicht hastest du unrecht, auf Frau Dobanoffs Vorschlag nicht einzugehen. «Irene-Jean» hätte ihre Bitte sicher nicht abgelehnt.»

Gerald sah nach seiner Uhr.

«Mitternacht», sagte er. «Wir verlieren unsere Zeit, und mein Tag ist noch nicht zu Ende.»

Er sah Savière fast brüderlich an, der seinem Freund plötzlich die Hand drückte.

«Ja, ja, wir verlieren unsere Zeit», wiederholte Gerald. «Und trotzdem», meinte er noch, wie wenn er sich von dem Gedanken nicht hätte freimachen können, «möchte ich wissen, wie diese Irene eigentlich aussieht.»

Savière blätterte ein paar französische und ausländische Zeitschriften durch, die die Hoteldirektion vorsorglich auf einen der Tische hatte legen lassen. Aus dem Stoß holte er eine Pariser Revue hervor, die er Gerald mit einem Lächeln hinhielt. Auf einer Seite fand sich eine farbige Reproduktion, die ein junges Gesicht mit hellen Augen und kurzen, wie Sonnenreflexe schimmernden blonden Haaren zeigte, die an den Schläfen und Wangen herabrieselten. Das ganze Gesicht hatte etwas Venushaftes, das einen aufregenden Sinn bekam, sowie man die Abenteuer dieser Madonna kannte.

«Hier ist sie», sagte Savière, «im Garten ihres Hotels in der Rue Alfred Dehodencq.»

«Wer ist Alfred Dehodencq?»

«Ein Maler, nach dem die Straße benannt worden ist.»

Lange Zeit betrachtete Gerald das Bild mit wachsender Aufmerksamkeit, als hätte es ihn völlig verzaubert.

«Wie seltsam», sagte er schließlich, «ich hatte sie mir immer brünett vorgestellt.»

Dann warf er die Revue beiseite.

«A propos, der Fürstin Dobanoff glaube ich, daß ich ihren Besuch mal bei Gelegenheit erwidern muß. Es wäre zu unhöflich, wenn ich es unterließe. Hast du übrigens Lust, mich noch ein Stück zu begleiten? Im Wagen können wir ja noch von allen Dingen sprechen, die dir am Herzen liegen. Immerhin, drei Jahre lang haben wir uns nicht gesehen. Seit einer Stunde sind wir nun in Gottes Namen wieder beisammen, aber gesagt haben wir uns eigentlich noch nichts. Armer Luc, ich bin ein schrecklicher Egoist.»

François Gérard.

Passy besitzt da und dort noch Winkel, die plötzlich die Erinnerung an längst vergangene Zeiten wachrufen können. Hier standen einst viele alte Gärten, die aber niedrigeren wurden, und jetzt machen sich an ihrer Stelle überall neue Läden und Bauten breit. Es gibt sogar noch Straßen wie die Rue des Vignes, die Rue des Maronniers oder die Rue de la Source, denen man ansieht, daß Passy vor mehr als hundert Jahren ein Dorf gewesen ist. Doch diese Vergangenheit, die sonst im Lärm des Tages untergeht und schweigt, wird erst in der Nacht wieder lebendig und auch dann nur an ein paar stillen und verlorenen Stellen. Während ganz Paris um diese Zeit von Licht überflutet ist und das Leben in den Kinos, den Kabarets, Konzertsälen und Bars weitertobt, hat sich über die alten Quartiere von Passy der Schlaf niedergesenkt. Es herrscht Ruhe wie in einer Pro-

vinzstadt. Hier und da versteckt sich ein altes Haus hinter einer Ulme oder Akazie. Früher dienten diese Häuser als Hotels, heute aber haben sich in ihnen Familienpensionen oder Privatschulen eingenistet. Manchmal wurden sie sogar in Kliniken verwandelt, deren Fenster das Laubwerk dunkler Bäume beschattet. Hart neben dem schmucklosen Haus, in dem einst Clemenceau wohnte, erhebt sich die Anstalt Saint-Louis-de-Gonzague. Etwas weiter schon kommen wieder moderne Konfiserien, Blumen- und Modeläden zum Vorschein, deren Schaufenster nach dem Park der Rue des Vignes sehen, der sich in dieser Umgebung wie eine alte Sage ausnimmt. Doch immer wieder begegnet man jenen uralten Gebäuden, die die Erinnerung an das frühere Passy festhalten. Vor einer dieser bescheidenen und traurig anmutenden Wohnungen in der Rue Raynouard machte der Wagen Frank Gerald's Halt. Auf der Fassade, vor der sich ein durch ein jämmerliches Gitter geschützter Hof erstreckte, in dem zwei Bäume ihre schwarzen, knorpeligen Aeste in die Nacht emporrangen, fiel das spärliche Licht einer in der Mauer befestigten Gaslaterne. Die Jalousien waren heruntergelassen, das Licht überall ausgelöscht. Die alten Leute, die diese Appartements bewohnten, pflegten sicher früh zu Bett zu gehen.

Einen Augenblick blieben Gerald und Savière schweigend auf dem Pflaster der verlassen Straße vor dem schlafenden Haus stehen.

«Es war nett von dir», sagte Gerald, «daß du mich bis hierher begleitet hast.»

Savière gab ihm die Hand.

«Wir sehen uns wieder?»

«Jeden Tag, wenn du willst. Ich denke, einen Monat in Paris zu bleiben. Der Wagen wird dich nach Hause bringen. Du brauchst ihn mir nicht zurückzuschicken.»

Dann trennten sie sich.

\*

Gerald läutete. Die Gartenpforte öffnete sich, darauf die Haustür. Doch alles blieb dunkel, da das Haus kein elektrisches Licht hatte. Er nannte der Concierge seinen Namen. Sie schien ihn nicht zu verstehen, da sie ihn sich zweimal wiederholen ließ. Schließlich wußte sie, wer es gewagt hatte, sie zu stören, und schlug während das Guckfenster zu. Gerald stieg die enge Treppe hinauf, die er mit einer Taschenlampe nordürrig erleuchtete. Auf dem Flur vor den Türen standen leere Milchkrüge und Filzpanzertöpfe. Laut knackten die Stufen unter seinen Schritten. Ein Geruch von feuchten Kellerwänden und erkaltetem Essen stieg ihm in die Nase. Eine Katze huschte an ihm vorüber. Er fröstelte.

In der dritten Etage angelangt, öffnete er eine Tür, zündete im Vorzimmer Licht an und trat aufatmend ein, wie jemand, der nach einer langen Reise endlich am ersehnten Ziel angelangt ist. Die Maske, die ihn sonst das Leben zu tragen zwang, fiel ihm ab. Die bescheidene Stube, in der er sich jetzt befand, ließ ihn wieder zu dem werden, der er in Wirklichkeit war. Aus Frank Gerald wurde François Gérard.

Nachdem er seinen Mantel und seinen Hut an einem rostigen Nagel aufgehängt hatte, trat er in das angrenzende Zimmer und schloß die Tür hinter sich.

Ein Mensch, der ihm gefolgt wäre und an der Türschwelle gelauscht hätte, was drinnen vor sich ging, wäre zunächst wohl über die vollkommene Stille erstaunt gewesen, die eine Zeitlang eintrat. Hatte Gerald sich schlafen gelegt? Doch nein, ein schwacher Lichtschimmer drang durch die Türritze, und bald darauf konnte man Schritte und das Geräusch umhergerückter Stühle vernennen. Deutlich ließen sich Worte unterscheiden. Eine Unterhaltung begann. Gerald sprach mit jemandem,



# Am Winter-Ende

freut sich alles auf den Frühling. Zuerst muß aber noch die Schranke der tückischen Übergangszeit wohlbehalten passiert werden. Da heißt es doppelt achtgeben auf die Gesundheit, vorbauen, kräftigen, die Widerstandskraft vermehren. Da braucht jedermann, nicht nur die Kranken und die Schwächlichen

*eine Tasse* **OVOMALTINE**  
*zum Frühstück!*

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.- und  
Fr. 3.60 überall erhältlich.

DR. A. WANDER A.-G. - BERN

dessen Stimme man allerdings nicht vernahm. Er stellte Fragen, gab Antworten. Manchmal schien die Unterhaltung zu einem leidenschaftlich geführten Gespräch zu werden. Seine Stimme steigerte sich, dann wurde sie wieder leiser. Bisweilen schwieg er.

... Ich konnte nicht eher zurückkommen. Ich schwöre dir, daß es mir nicht möglich war, eher da zu sein. Drei Jahre, das ist eine lange Zeit, gewiß. Aber du weißt ja, und wer sollte es besser wissen als du, woraus mein Leben besteht. Seit heute morgen bin ich in Paris. Verzeih mir, daß ich erst heute abend zu dir gekommen bin. Aber ich mußte dringend ein paar Leute sprechen. Berichte, Korrespondenzen und Auskünfte — damit kann ich im allgemeinen wenig anfangen. Ein Gesicht lehrt mich mehr. Sowie ich es vor mir habe, weiß ich Bescheid. Dann verstehe ich den Menschen, kann ihn abschätzen und beurteilen. Zum Beispiel jenen Jarasse, von dem ich dir schon nach meiner ersten Reise erzählt hatte, der Kerl, der mir jetzt beinahe meinen Gummihandel zuschanden gemacht hätte, weil er sich an die Konkurrenz verkaufen wollte. Und schuld daran? Ein paar Weibergeschichten. Kurz und gut, er ist für mich erledigt... Nein, nein, glaub mir doch, daß ich nichts mehr für ihn tun konnte. Ein Mann, der mit fünfzig Jahren noch wegen Liebesgeschichten seinen Verstand verliert, ist ein armseliger Narr, den man nicht retten kann. An seine Stelle habe ich den kleinen Varnaud gesetzt, der was kann und der es noch weit bringen wird. Bist du endlich zufrieden? Varnaud wäre sicher jemand nach deinem Geschmack. Immer aufrichtig, gradaus und viel Courage. Als ich ihn aufstöberte, mußte ich gleich an dich denken. Nun laß ich ihn vorwärtskommen. Bist du zufrieden? Na, endlich.

Es wurde still. Gerald ging mit langen Schritten auf und nieder. Dann und wann murmelte er etwas Unverständliches und lachte kurz heraus.

In der Tat, seit drei Jahren bin ich nicht mehr hier gewesen. Was willst du, die Welt ist so groß, und ich finde alle Hände voll zu tun. Ich mache alles, was ich kann. Jedes Jahr kann ich mehr. Vielleicht verstehst du die Freude nicht, die mich jedesmal überfällt, wenn mir mehr glückt, als ich für möglich hielt. Stolz? Natürlich, und warum auch nicht? Ohne Stolz kann ich nicht leben. Man muß Großes vorhaben, um Großes schaffen zu können. Der Stolz ist ein ausgezeichnete Nährstoff für unsere schwache Lebensmaschine, der immer der Atem auszugeten droht. Das verbraucht sich und verpufft, wenn man nicht für Vorrat sorgt. Ich entsinne mich, daß du mir diesen Stolz früher vorgeworfen hast. Du hattest sicher nicht ganz unrecht damit, aber auch nicht durchaus recht, denn was wäre ich schließlich ohne ihn geworden? Weil

ich stolz war, habe ich mich durch die wüste Keilerei, die das Leben nun einmal ist, hindurchgefunden. Es war nicht immer ganz leicht, das Glück zu korrigieren. Du siehst ja, daß ich zum Ziel gekommen bin.

Wieder Schweigen, einige Schritte, und dann:

Du hast mir weit geholfen. Denn ohne dich... Glücklicherweise hatte ich euch immer beide, dich, die du so einfach warst, und meinen Stolz, der schwächer war als du, aber stärker als ich. Was ich in den drei Jahren zustande gebracht habe? Gruben, Schiffe, Fabriken. Ich habe eine Insel im malaisischen Archipel gekauft, ich habe alle meine übrigen Unternehmen vergrößert. Man kann alles, wenn man will. Wenn ich wollte und es Zweck hätte, würde ich den Sand der Wüste in Waggons oder auf Schiffe laden lassen, um ihn nach dem Nordpol zu schaffen...

Er pfiff leise vor sich hin.

Ich habe mir deine Gedanken gemerkt. Ich hasse das Elend, und deshalb helfe ich es jetzt unterdrücken. Meinen Arbeitern zahle ich anständige Löhne. Nie hat es in meinen Betrieben Unzufriedenheit oder Streiks gegeben. So viel zu dem, was du das Gute nanntest. Und das Böse?

Er öffnete das Fenster und sah in den Hof hinaus.

Was willst du darüber hören? Eine komische Gewohnheit von mir, dir alles zu sagen. Aber du hast es ja immer so gewollt. Ich fühle mich nicht zerknirscht, selbst vor deinen strengen Augen nicht. Für mich ist die Liebe mit Frauen das Sprungbrett zum Erfolg. Ich nehme sie mit, wo sie sich mir bietet. Vielleicht auch deshalb, weil sie mich manchmal unglücklicher macht, als ich vorher ahnte. Du hattest über diese Dinge merkwürdig moralische Vorstellungen. Na, ich habe eben andere.

Er lachte zwischen den Sätzen.

Natürlich habe ich mich, wenn ich eine Frau traf, nie darum gekümmert, ob sie ein Herz hatte, oder ob sie klug war. Das war schließlich ihre Sache und nicht die meine. Man begegnet sich und geht wieder auseinander, wenn man sich fremd geworden ist. Dafür habe ich nie gelogen, nie falsche Versprechungen gemacht. Ich habe jeder ein schönes Leben geboten, solange sie ehrlich ein Stück Wegs mit mir zusammengehen wollte. Aber bisher habe ich die Kameradin, die ich verlange, noch nicht getroffen. Aber mein Gott, was rede ich dir da vor? Als ob ich zur Beichte ginge. Du hast mir immer gesagt, daß du unglücklich wärest, wenn jemand meinetwegen weinte. Na, beruhige dich, ich richte es schon immer so ein, daß man möglichst wenig heult. Vielleicht kullern in diesem Moment dem armen Jarasse aus Wut oder Mitleid mit sich selbst, daß er so unschuldig aus seinem Schlemmerleben geworfen wurde, ein paar große Krokodilstränen

über die Wangen. I can't help it. Und ob eine Frau meinetwegen schon geweint hat? Ich weiß es nicht.

Er hielt inne.

Oh, ich vergaß, eine Frau hat wahrscheinlich meinetwegen doch schon Tränen vergessen. Aber das ist eine andere Geschichte. Eine Geschichte, die ich nicht liebe, die mich quält und die du bestimmt auch nicht gern hören würdest. Sie wird mich nicht ewig quälen. Eines Tages setze ich meinen Willen doch durch.

Seine Stimme war heftig geworden und, wie um sich Luft zu machen, stieß er plötzlich die Tür mit kräftiger Hand auf. Ein kleines, sehr bescheiden eingerichtetes Zimmer wurde sichtbar, in dem sich ein Bett, ein Stuhl, ein Tisch, eine Lampe und eine über dem Ofen hängende Photographie befanden. Sonst war niemand in dem Zimmer.

Gerald hatte sich mit einem Bilde unterhalten.

Die Photographie zeigte ein junges Mädchen in altmodischer Kleidung mit einem großen Strohhut in der Hand. Trotz der ungeschickten Pose, die es bei der Aufnahme hatte einnehmen müssen, war seine Haltung nicht reizlos, und wenn sein Gesicht auch keineswegs schön zu nennen war, so übte es doch einen geheimen Zauber aus, der weniger von der Regelmäßigkeit der Züge herrührte, als von einer leisen und sprechenden Melancholie der Augen. Es war ein Gesicht, das Gerald außerordentlich gleich und beinahe sein eigenes hätte sein können. Eins seiner Geschwister? Seine Mutter? Es war eine Zwillingsschwester.

Ihre gemeinsam verbrachte Jugend gehörte zu jenem Abschnitt von Gerald's Leben, den außer ihm selbst niemand kannte. Mit zwölf Jahren waren sie verwaist. Ihre Eltern, die infolge einer überraschenden Erbschaft nach Martinique gezogen waren, hatten auf der Insel eine Kaffeepflanzung bestellt, von der sie sich viel Einkünfte versprochen hatten, die aber unter ihrer unerfahrenen Leitung sehr rasch heruntergekommen war. Der Ruin wäre früher oder später wohl auch unvermeidlich geworden, wenn nicht eine furchtbare Katastrophe ihren weiteren Bemühungen ein jähes Ende gesetzt hätte. Manche entsinnen sich vielleicht noch des Schicksals von Saint-Pierre-de-la-Martinique, von dem im Mai des Jahres 1902 alle Zeitungen ausführliche Berichte brachten: die glühenden Lavamassen des ausbrechenden Mont Pelé zerstörten innerhalb von zwei Tagen den größten Teil der Siedlungen auf dieser Insel bis auf den letzten Rest. Unter den dreißigttausend Opfern fand sich auch der Name Gérard. Der glücklich-unglückliche Zufall hatte es

(Fortsetzung Seite 412)



**Der alten Tradition bewußt,** kann man nicht Risiken auf sich nehmen, die der Tradition, dem Namen allzu leicht nur - schaden könnten!... Ein Produkt, das stolz die Flagge eines alten Namens führt, muß diesem Namen alle Ehre machen, sonst verliert es seinen Ruf!... Schon seit Jahrzehnten steckt in einem Namen aller Hochgenuß, den eine Zigarette spenden kann:

**LAURENS**



war die Rue Berton, die nach dem Parc des Eaux führte. Merkwürdig, wie sich inzwischen alles verändert hatte. Vielerorts, wo früher altherwürdige Häuser und Baracken gestanden hatten, erhoben sich jetzt moderne Mietskasernen. Da an der Ecke hatte sich vor vielen Jahren eine kleine Epicierie befunden, in der Françoise immer den Kaffee geholt hatte. Nun war sie verschwunden und an ihre Stelle ein großes Lebensmittelgeschäft getreten. Er was weiter gewährte er einen Torweg. Er scharrte mit dem Fuß am Boden und fand ein paar welke Salatblätter neben faulen Kartoffeln und anderen Abfällen. Ob wohl die Gemüsefrau, die hier ihre Ware verkauft hatte, noch lebte?

Auf seiner sehnsüchtigen Suche nach dem alten Passy war er allmählich vor die kleine Gare de Ceinture gekommen. Das runde Zifferblatt der Uhr mutete ihn wie das gelbe Auge eines Ungeheuers an, das mit drohendem Blick in die Nacht starrte. Wie Gespenster tauchten milchweiße Fassaden aus der Dunkelheit auf.

«Alles hat man niedergeissen und neu aufgebaut», murmelte er vor sich hin. Der Park und das Château de la Muette, dessen Geschichte ihnen Luc so oft an Hand von Abbildungen geschildert hatte, waren verschwunden. Ganz neue Häuser erhoben sich jetzt an ihrer Stelle, deren Sprache er nicht verstand. Traurigkeit beschlich

ihn. Die Silhouette des Palais Rothschild tauchte vor ihm auf. In den Zimmern brannte noch Licht.

«Wo bin ich nur, wo bin ich nur?» fragte er sich ungläubig. Er, der sich sonst überall in der Welt zu Hause fühlte, kam sich plötzlich verloren vor. Das ganze Quartier hatte sein Gesicht verändert.

Er ging weiter. Ein Straßenschild tauchte vor ihm auf. Er sah hinauf und fuhr unwillkürlich zusammen. Die im Laternenlicht weiß leuchtenden Buchstaben trafen ihn wie eine Beschwörungsformel: Rue Alfred Dehodencq. Alfred Dehodencq? Hatte ihm Luc Savière am Abend nicht gesagt, daß hier... Entschlossen lief er weiter, bis er auf ein Hotel stieß, das einen Winkel zwischen der Straße und einem kleinen Platz bildete. Im Erdgeschoß waren die Fenster erleuchtet. Violinenklänge drangen an sein Ohr, und er blieb lauschend stehen.

Hinter ihm gingen zwei Polizisten auf dem Trottoir auf und nieder, die schließlich stehen blieben, um den Mann zu beobachten, der zu den erleuchteten Fenstern emporklickte.

«Könnten Sie mir bitte sagen, wer in diesem Hause wohnt?»

«Eine Amerikanerin.»

«Frau Sullivan», ergänzte der andere Polizist.

«Aha, dann...» Ohne seinen Satz zu vollenden, fragte Gerald weiter:

«Gibt sie heute Abend ein Fest?»

«Ein Fest nicht gerade. Frau Sullivan hat jeden Abend viele Leute bei sich.»

«Ich danke Ihnen.»

Hinter den Fenstervorhängen hoben sich die Schatten von Menschen ab. Schwarze Anzüge neben nackten Frauenschultern konnte Gerald undeutlich erkennen. Wer unter den Männern wohl ihr Geliebter war? Und wer unter den vielen Frauen war sie selbst?

Er wandte sich zum Gehen, als er auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine kahle Mauerwand bemerkte, die von den erleuchteten Fenstern her ein schwaches Licht empfing. Plötzlich jedoch schien es ihm, als nähme die Mauer Leben an. Gestalten zeichneten sich auf ihr ab, und er sah eine dunkle Kabine auf einem verlorenen Schiff vor sich, sah den winzigen Schatten einer Frau, eines wie Françoise so unschuldigen Wesens, das sich nicht wehren konnte gegen den Willen eines Mannes, der seiner verzweifelten Hilflosigkeit nicht achtete.

(Fortsetzung folgt)



Es geht nichts über eine Pfeife  
24er Tabak

INSERATE

in der

«Zürcher Illustrierten»

bringen guten Erfolg

**PYRO WURST**

*Gut und haltbar*

**WURSTFABRIK RUFF ZÜRICH**

BEI 20 19 1117 Z



Die hier gezeigten Yala-Modelle sind einzeln, oder in Garnituren und in jedem Material erhältlich. Jedes gute Geschäft zeigt sie Ihnen gerne, verlangen Sie aber ausdrücklich YALA.

**Yala**  
QUALITÄT

Yala-Qualität ist kein leeres Wort. Die neue Yala-Kollektion beweist das wieder auf's Neue. Welche Fülle neuer Schnitte, eleganter Formen, aparter, neuartiger Verzierungen! Zu Ihrem neuen Frühjahrskleid ist eine Yala-Garnitur die passende Ergänzung. Der elegante Schnitt unserer Modelle - ganz auf die heutige Mode abgestimmt - bringt die Linie eines Kleidungsstückes erst recht zur Geltung. Und dazu die vielen Vorzüge, die Ihnen Yala noch bietet.

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO.  
Amriswil (Thurg.)

